

Ulrike Auga

Juniorprofessur für „Theologie und Geschlechterstudien“ an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Ab April 2008 bin ich als Juniorprofessorin für „Theologie und Geschlechterstudien“ an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin wirksam. Mein Lehrstuhl steht in Verbindung mit dem Fach „Religionswissenschaft, Missionswissenschaft sowie Ökumenik“. Vielen bin ich bereits bekannt, da ich trotz langjähriger Auslandsaufenthalte immer mehr als einen „Koffer in Berlin“ und an der HU hatte.

Mein akademischer Werdegang ist kein gerader. Nachdem mir in der DDR die Aufnahme des Studiums aus politischen Gründen zunächst verwehrt war und ich den Beruf einer Facharbeiterin für Rinderzucht erlernte, nahm ich das Studium der Theologie an der Kirchlichen Hochschule Ost-Berlin auf. Unter dem Eindruck einer politischen Diktatur war ich besonders an befreiungstheologischen und kontextuellen hermeneutischen Ansätzen interessiert. Vor diesem Hintergrund entstanden meine ersten feministisch-theologischen Fragestellungen.

Nach der politischen Wende nutzte ich die nun vorhandenen Möglichkeiten, nicht nur im Ostblock internationale Erfahrung zu sammeln. Gleichzeitig verfolgte ich religionswissenschaftliche und interreligiöse Perspektiven, z.B. an der Federation of Theological Colleges Cambridge (UK) oder mit Projekten in Brasilien. Im Zusammenhang meines transdisziplinären theologischen Fragens entstand meine Magistraarbeit *Das Bild der Kirche in der III. Vision und dem IX. Gleichnis des Hirten des Hermas* (erscheint in erweiterter Fassung 2008), die im Neuen Testament angesiedelt ist, jedoch über Fach- und biblische Kanongrenzen hinaus greift. In dieser entwickelte ich ein eigenes allegorisches Leseverfahren, das ich mit feministisch-theologischer Kritik verbinde. Mit dieser Thematik bin ich auch im *Kompendium Feministische Bibelauslegung* vertreten: Ulrike Ernst (Auga), „Der Hirt des Hermas. Verführung zum Umdenken in der erotischen Sophiakirche“, in: Luise Schottroff, Marie-Theres Wacker (Hrsg.), Gütersloh: 21999 [1998], 778-788.

Trotz struktureller Widerstände strebte ich eine ständige Erweiterung meiner theologischen Kenntnisse um eine Geschlechterforschungsperspektive an. Von 1994-1997 absolvierte ich daher zunächst das internationale Women Leadership Training Programme der Lutheran World Federation in Genf. In der Folge bewarb ich mich um die Aufnahme zur Promotion am Lehrstuhl für Kulturgeschichte und Geschlechterforschung, Kulturwissenschaftliches Seminar (Prof. Dr. Christina von Braun) und wurde dort 2005 promoviert.

Meine Forschungstätigkeit begann ich 1999-2000 an der Witwatersrand University Johannesburg/Südafrika (Graduate School of the Humanities). Es entstand zunächst das Buch Ulrike Ernst (Auga), *From Anti-Apartheid to African Renaissance*, Berlin: LIT 2000; und schließlich die Dissertation *Intellektuelle – zwischen Dissidenz und Legitimierung. Eine kulturkritische Theorie im Kontext Südafrikas. Reihe: African Connections in Post-Colonial Theory and Literatures ed. by David Attwell, Ulrike Auga, Ulrike Kistner, Rita Schäfer, Vol. 4, Berlin: LIT 2007*. Hier entwickelte ich eine neue, über Südafrika hinausgehende, allgemein anwendbare kulturkritische Theorie der Intellektuellen, die deren herkömmliche Definitionen auf verschiedenen Ebenen grundlegend überarbeitet. Ich zeige im südafrikanischen Kontext paradigmatisch, wie Intellektuelle in nationalen Diskursen nicht nur dissidentische (widerständische und/oder entwerfende), sondern auch legitimierende Funktionen besitzen, diese bisweilen sogar austauschen und wie sie in postnationalen Gemeinschaften vor neuen (Repräsentations-)aufgaben stehen. Die Darstellung basiert dabei auf einer eigenen, kritischen Geschichtsschreibung der ANC-Kulturpolitik und ihrer nationalen Instrumentalisierung. Ich versuche zu zeigen, dass der Globalisierungsprozess dem nationalen Projekt bereits entgegenwirkt und neue lokale und transnationale Gemeinschaften an Bedeutung gewinnen. Dabei unterstreiche ich die homogenisierende Kulturalisation

durch die Nation und ihren Staat, die wesentlich über Körperregulierungen verläuft. Hier verortete ich meine Kritik und Theoretisierung der Positionen männlicher und weiblicher Intellektueller.

Darüber hinaus beschreibt das Buch wie säkulare und religiöse Widerstandsdiskurse im Apartheidwiderstand, aber auch im demokratischen Umfeld der Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC) Geschlechterrollen generieren und Strukturen mit totalitären Tendenzen und patriarchale Geschlechterordnungen verfestigen. In diesem Zusammenhang entstand auch der Artikel „Wahrheit und Versöhnung oder maskuline Erlösung am Kap? Religiöse Legitimierung nationaler Geschlechterformation“, in: Eli Yekane-Hashemi, Sven Glawion, *Erlöser: Fantasmen und Figurationen männlicher Herrschaft*, Reihe: GenderCodes. Transcriptionen zwischen Wissen und Geschlecht, Bielefeld: transcript Verlag 2007.

Eine weitere Schnittstelle von Religionswissenschaft und Geschlechterforschung bildet mein Interesse an Fragen der Menschenrechte. Von 2001-2002 arbeitete und forschte ich in diesem Kontext in Bamako, Mali. Ich leistete ehrenamtliche Tätigkeiten in verschiedenen Projekten der Friedrich-Ebert-Stiftung und lernte die Arbeit des Marie-Schlei-Vereins e.V. gegen die Genitalverstümmelung bei Frauen kennen (vgl. in diesem Zusammenhang z.B. „Sexuelle Rechte und Menschenrechte. Probleme der interkulturellen Debatte“. Zeitschrift für Germanistik, Berlin 2/ 2008). Gleichzeitig arbeitete ich mich weiter in Fragen von Rasse- und Geschlechterkonstruktionen in Afrika und im muslimischen Kontext ein.

Im Rahmen meines Forschungsprojektes „Gender in Conflicts“ lebte ich von 2002-2005 in Jerusalem und beschäftigte mich mit Geschlechterfragestellungen im Kontext von politischen und religiösen Auseinandersetzungen (vgl. Auga, von Braun, eds., *Gender in Conflicts. Palestine – Israel – Germany*, Berlin: LIT 2006). Zentrale Wahrnehmung ist, dass der Abbau von auf Geschlechter basierender Gewalt nur im Zusammenhang mit einer interreligiösen Verständigung gelingen kann. Andererseits ist dafür aber auch die Aufnahme aktueller Ansätze aus der Geschlechterforschung in das theologische und religionswissenschaftliche Arbeiten zentral, um über eine Geschlechtergleichstellungsperspektive hinauszugelangen. Ein theologischer Diskurs, der über Gleichstellungsforderungen und Widerstandstheorien nicht hinausgeht, unterliegt leicht der Gefahr, die traditionellen Kategorien, gegen die er angetreten war, wieder einzuschreiben. Mein theologisches Anliegen ist es daher, den Widerstandsdiskurs, der bestimmte Teile der feministischen Theologie bestimmt, konsequent durch einen kulturkritischen und wissenshistorischen Ansatz aus der Geschlechterperspektive zu bereichern, dabei jedoch die berechtigten Anliegen des identitätsorientierten Aktivismus nicht aus dem Blick zu verlieren.

Andererseits möchte ich die Bedeutung der Theologie für die Geschlechterstudien hervorheben, denn theologische Fragestellungen werden häufig diskutiert, ohne das annähernd ausreichendes enzyklopädischen Wissens in Bezug auf religiöse Inhalte vorhanden ist. Ansätze religionswissenschaftlichen und theologischen Arbeitens sind unzureichend bekannt. Oft wird übersehen, dass die Religionskritik von den Schriftreligionen her eröffnet wurde. Mit ihrer Ideologie- und Erkenntniskritik kann die Theologie eine zentrale Rolle nicht nur für die Geschlechterstudien sondern auch im inter- und transdisziplinären Gespräch spielen.

In diesem Zusammenhang entstand eines meiner aktuellen Forschungsprojekte, „Sexualität als Wissensfeld am Ende des 20. Jahrhunderts. Ein Begriff und viele Gegenstände. Einwurf zur interreligiösen Diskussion“, mit dem ich auch als Postdoktorandin am Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ der Humboldt-Universität assoziiert gewesen bin. Manifeste, strukturelle und symbolische Gewalt, hervorgerufen durch neue Grenzziehungen in Folge von Globalisierungsprozessen, begegnen uns täglich in den unterschiedlichsten Beziehungen. Dabei ist die Kategorie Geschlecht zu einem Schlüssel verschiedenster Fundamentalismen und auch der interreligiösen Begegnung von Orient

und Okzident geworden, denn die symbolische Geschlechterordnung bildet den Nukleus religiöser oder säkularer Gesellschaftsordnung. Darüber hinaus lässt sich die Sexualität als das Zentrum eines jeden Gemeinschaftsinteresses beschreiben, da diese die Reproduktion der Gemeinschaft garantiert. Sie wird daher religiös wie säkular streng überwacht. Um die Gewalt, die mit Grenzziehungsprozessen einhergeht, weiter aufzudecken, möchte ich als ein Herzstück der Auseinandersetzungen verschiedenes religiöses und säkulares „Wissen“ von Sexualitäten an der Jahrtausendwende untersuchen.

Großes Interesse besitze ich auch am Entwurf einer Politischen Theologie, die sich mit der Fortdauer theologisch-politischer Kategorien und Fragen der gesellschaftlichen Imagination unter Berücksichtigung von Geschlechterperspektiven abarbeitet und so zur Debatte um Souveränitätsvorstellungen und Staatsrassismus beiträgt.

Nach meiner Rückkehr aus Jerusalem lehrte ich zunächst an der Fachhochschule in Brandenburg und arbeitete dann als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kulturwissenschaftlichen Seminar der HU Berlin am Lehrstuhl Prof. Dr. von Braun. Seit einigen Semestern lehre ich (zunächst per Lehrauftrag) im Studiengang Gender Studies. Durch eine erwachsenenpädagogische Zusatzqualifikation und mehrjährige – auch internationale – Lehrerfahrung bin ich mit verschiedensten Lehrmethoden vertraut und offen für Vorschläge der Studierenden, z.B. zu Projektseminaren. An der Theologischen Fakultät bemühe ich mich, die Schnittstelle zwischen Theologie, Religionswissenschaft und Geschlechterstudien weiter zu füllen. Ich beteilige mich insbesondere an der Lehre im neuen internationalen Masteraufbaustudiengang „Religion and Culture“. Ich versuche, ein (teilweise englischsprachiges) Lehrangebot bereit zu halten, das transdisziplinäres Arbeiten und fruchtbringende Diskussionen Studierender unterschiedlichster Fachrichtungen ermöglicht.

Kontakt: ulrikeauga@staff.hu-berlin.de

Barbara Beham

Juniorprofessur für „Gender & Diversity Management“ am Lehrstuhl für Management der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt Universität zu Berlin

Mit 1. April 2008 werde ich als Juniorprofessorin für Gender & Diversity Management am Lehrstuhl für Management meine Arbeit aufnehmen. Ich werde dann sowohl im Bereich der Management-Lehre als auch in den Gender Studies Lehrveranstaltungen anbieten. Neben einer Einführungsveranstaltung für internationales Management halte ich im Sommersemester ein Seminar zum Thema „Gender & Diversity Management in Unternehmen“ in den Gender Studies ab. In all meinen Seminaren lege ich großen Wert auf Interaktion und konkrete Anwendungen in Form von Übungen und Fallstudien. Die Wirtschaftswissenschaften, in denen ich zu Hause bin, sind nun mal eine angewandte Wissenschaft.

In der akademischen Welt bin ich eher eine Spätberufene. Die ersten sechs Jahre nach Abschluss meines Studiums der Betriebswirtschaftslehre in Österreich war ich in der Privatwirtschaft tätig. Mein Interesse an der Forschung wurde im Zuge eines zweijährigen Aufenthalts in Spanien geweckt. Anstelle einer Auszeit und Erholung nach abwechslungsreichen Jahren in der IT-Branche brachten diese zwei Jahre neben viel Sonne auch einen Job als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der IESE Business School und eine Dissertation mit sich. Im International Center of Work & Family (ICWF) dieser privaten Hochschule, die auf die Ausbildung von Managern spezialisiert ist, habe ich mich mit verschiedensten Aspekten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beschäftigt: Welche Maßnahmen können Unternehmen ergreifen, um Mitarbeitern die Vereinbarkeit von Beruf und Privatem zu erleichtern? Welche Konsequenzen hat eine mangelhafte Vereinbarkeit für Mitarbeiter, Familienangehörige und Unternehmen? Welche Rolle spielen dabei Vorge-

setzte und KollegInnen? In meiner Dissertation untersuchte ich die Zusammenhänge zwischen Extrarollenverhalten von spanischen ArbeitnehmerInnen und erlebtem Konflikt zwischen Arbeit und Privatleben. Mein besonderes Interesse galt dabei auch den Unterschieden im Verhalten von Männern und Frauen. Da Familien- und Hausarbeit meist immer noch hauptverantwortlich in den Händen von Frauen liegen, sind angesichts einer steigenden Erwerbsquote vor allem Arbeitnehmerinnen einer Doppelbelastung ausgesetzt.

Die Tätigkeit an einer internationalen Business School hat mich vom ersten Tag an mit internationaler Forschung in Kontakt gebracht. In länderübergreifenden vergleichenden Studien haben wir Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Verhalten von ArbeitnehmerInnen untersucht. Über das internationale Forschungsnetzwerk, welches ich mir im Rahmen dieser Tätigkeit aufbauen konnte, kam ich auch zum meinem aktuellen Forschungsprojekt, das mich an die Universität Hamburg brachte. Als Post-Doc war ich dort in den letzten beiden Jahren in einem interdisziplinären europäischen Forschungsprojekt beschäftigt, das die Auswirkungen von Arbeitsbedingungen auf die Lebensqualität von ArbeitnehmerInnen und die Schnittstelle zwischen Beruf und Privatleben untersucht hat.

Meine bisherige Forschungstätigkeit im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben möchte ich im Rahmen meiner neuen Tätigkeit als Juniorprofessorin weiter ausbauen. Der Schwerpunkt wird dabei auch in Zukunft auf quantitativen Studien sowohl im nationalen als auch im internationalen Umfeld liegen. Zusätzlich dazu möchte ich mich mit dem Thema „ältere ArbeitnehmerInnen“ beschäftigen. Der demographische Wandel und ein steigendes Renteneintrittsalter zwingen Unternehmen zunehmend dazu, ihre linearen Karrieremodelle und aktuellen Arbeits- und Managementpraktiken zu überdenken und zu modifizieren.

Eva Johach

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschlecht und Geschichte am Kulturwissenschaftlichen Seminar der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin

Seit Beginn des Wintersemesters 2007/08 arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Christina von Braun am Lehrstuhl für Geschlecht und Geschichte des Kulturwissenschaftlichen Seminars der Humboldt-Universität.

An die HU Berlin kam ich 2001 im Anschluss an ein Studium der „Angewandten Kulturwissenschaften“ an der Universität Lüneburg. Ein halbes Jahr später schrieb ich mich als Promotionsstudentin ein und begann die Arbeit an einer Studie über die Metaphern der Krankheit Krebs. Die Dissertation wurde von der Heinrich Böll Stiftung gefördert und von Prof. Hartmut Böhme und Prof. Christina von Braun betreut. Das letzte halbe Jahr konnte ich die Arbeit im Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ fortsetzen, das ich als einen ungemein anregenden und produktiven Arbeitszusammenhang kennen gelernt habe.

Ein halbes Jahr vor Abschluss meiner Dissertation hatte ich einen Antrag beim (mittlerweile leider eingestellten) Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre eingereicht, der bewilligt wurde und es mir ermöglicht hat, rasch mit einem neuen Forschungsprojekt zu beginnen: „Das Geschlecht der sozialen Insekten. Ein Studie zur politischen Zoologie“. Darin werden die Formen des sozialen Zusammenlebens im Tierreich untersucht, die als ‚Staatenbildungen‘ bezeichnet und in erster Linie einigen Insekten zugesprochen werden, nämlich den Bienen, Ameisen, Termiten, mit Einschränkung auch Wespen und Hummeln. Diese sogenannten sozialen Insekten und ihre scheinbar so perfekt organisierten Gemeinwesen üben seit der Antike

starke Faszination aus, und die Auseinandersetzung mit diesen natürlichen Staatsformen hat nicht nur die Naturkunde beschäftigt, sondern auch außerhalb biologischer Diskurse vielfältige fabel-, gleichnis- und modellhafte Formen angenommen. Diese Faszinationsgeschichte möchte ich in meinem Habilitationsprojekt aufarbeiten und bediene mich dabei einer Kombination methodischer Ansätze der Kulturwissenschaft, Gender Studies und Wissenschaftsgeschichte. Ziel ist es, das über verschiedene Diskurse verstreute Wissen über Insektenstaaten in eine gemeinsame Perspektive zu rücken, um so ein politisches Imaginäres in den Blick zu nehmen, das sich sowohl in der biologischen Wissensproduktion als auch bei der Generierung des modernen Gesellschaftskonzepts als wirksam erwiesen hat. Ich gehe von der Hypothese aus, dass die zentralen Brüche oder Verschiebungen in der Konzeption dieser Gebilde weder durch wissenschaftliche Entdeckungen noch politische Ereignisse allein bedingt sind, sondern sich aus einer zum Teil recht konflikthaften wissenschaftsgeschichtlichen Dynamik heraus ergeben und der Wissenskategorie Geschlecht darin eine Schlüsselrolle zukommt. Dass die Geschlechterordnung im Bienenstock eine irritierende Abweichung gegenüber dem Zweigeschlechtermodell beinhaltet, zeigt sich schon in der Antike. Im 17./18. Jahrhundert sorgt die anatomische Entdeckung, dass der bis dahin für männlich gehaltene Bienenkönig biologisch ein Weibchen ist, für eine gründliche Irritation.

Was mich an diesem Forschungsgegenstand also besonders interessiert, sind die Verschränkungen zwischen Kultur- und Naturgeschichte und besonders die darin wirksamen Intersektionen zwischen sozialer und Geschlechterordnung.

Solche Verschränkungen zu analysieren, ist auch wiederkehrendes Thema meiner Lehrveranstaltungen, die sich u.a. den Phänomenen des Parasitismus und den Diskursen um Darwinismus und Intelligent Design gewidmet haben. Das Seminarthema des gerade beendeten Semesters „Weibliche Medien“ drehte sich um einen weiteren Interessens- und Forschungsschwerpunkt, sog. Parawissenschaften und ihre Rolle in der Wissenschaftsgeschichte. Eine zentrale Frage war, welche Zugänge die Frau als Medium in der Erkundung des Unbewussten und Übersinnlichen eröffnet. Im kommenden Sommersemester möchte ich die Verschränkungen von sozialer Ordnung und Geschlechterordnung anhand der Formation der „Masse“ diskutieren. Wieso wurde die Masse so häufig weiblich codiert? In welchem Verhältnis steht sie zu anderen Formen des Sozialen? Was macht die Faszination, aber auch die Angst vor der Masse aus und welche Paradigmenwechsel haben dazu geführt, dass Massen heutzutage als „smart mobs“ konzipiert werden können?

Neben solchen Verschränkungen von Wissens- und Geschlechtergeschichte beschäftigen mich auch die Potenziale und Schwierigkeiten der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit, wie sie sich im Rahmen des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ stellen und meines Erachtens insgesamt die große Stärke der Berliner Gender Studies ausmachen.